

0. Vorwort

Als es der neutestamentlichen Wissenschaft gelang, ihren Blick auf Paulus, sein Leben und seine Verkündigung, aus der Sicht seiner Gegner zu werfen, war es eine Folge, dass Pauli eigenes Profil deutlicher vor Augen trat. Ähnliches geschah mit Blick auf die Lebensweise und Verkündigung des sogenannten „historischen Jesus“, als man die, ihm feindlich gegenüberstehenden Gruppierungen näher in den Blick nahm.

Deshalb soll hier der Versuch unternommen werden, einen Blick auf die „prophetische Konkurrenz“ des Gesandten Muhammad zu werfen, auch in der Hoffnung, aus dieser Perspektive, den Gesandten und seine Botschaft genauer einordnen zu können. Denn der Verkünder des Koran rekurriert für sich selbst in einer „Reihe der Propheten der Vergangenheit“ zu stehen und somit legitimiert zu sein, Botschaft auszurichten: „Eine auf jüdischer, christlicher und eigener arabischen Tradition gegründeten Prophetiekonzeption entwickelt der Koran. Er enthält Prophetenerzählungen aus dem Alten und Neuen Testament sowie der vorislamischen arabischen Überlieferung. Mohammed stellt sich damit in eine prophetische Sukzession von inspirierten, von Gott auserwählten Verkündern von Noah, Abraham und Moses bis Jesus (in einem Prophetenstammbaum). Als 'von Gott Geliebter' erfüllt und beschließt er die Reihe und Zahl der Propheten. Die eigene Berufung des Propheten wird als Empfang der himmlischen Botschaft von dem Gottesboten Gabriel oder den Engeln beschrieben. Die Botschaft wird als 'Offenbarung', als 'Eingebung', als 'Herabsendung', auch als Sure und Buch oder als Zeichen und Licht erfahren, wird schließlich als 'Inlibration' einer präexistenten himmlischen Schrift in menschlicher Sprache und Buch begriffen.“¹

Das Ganze liegt in der Konsequenz koranischen Denkens hinsichtlich der Offenbarung begründet: „Da Gott nur der Eine und seine Botschaft nur die eine ist, stehen auch alle Propheten, sofern sie Propheten dieses Einen Gottes, d.h. Empfänger Seiner Offenbarung und deren Vermittler sind, in einer *Sukzes-*

1 Christel Meier und Martina Wagner-Egelhaaf, „Einführung“, in: diess. (Hsg), *Prophetie und Autorenschaft*, Berlin, 2014, S. 11ff., hier s. 15; Christel Meier-Staubach (* 17. Juli 1942 als Christel Meier in Greifswald) ist eine deutsche Klassische und Mittellateinische Philologin. Martina Wagner-Egelhaaf (* 22. März 1957) ist Seniorprofessorin der Universität Münster. Sie war Inhaberin des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Moderne und der Gegenwartsliteratur.

sion, wie dem ... Koranvers Sure 4,163² zu entnehmen ist. Zwar >Hat jedes Volk seinen Gesandten< (Sure 10,47³); dennoch bilden sie alle *eine prophetische Linie*, eine Abfolge von Gesandten, zwischen denen kein Unterschied hinsichtlich des Inhalts ihrer Verkündigung gemacht wird (Sure 2,136⁴ und 285⁵). Darum kann es in Sure 41,43 mit Bezug auf Muhammad heißen: >Es wird dir nur gesagt, was den Gesandten vor dir gesagt worden ist<, wie Muhammad an anderer Stelle von sich sagen kann: >Ich bin keine Neuerung unter den Gesandten< (Sure 46,9). ... Sukzession der Propheten impliziert nach koranischer Überlieferung des Weiteren, dass jeder Prophet seinen Nachfolger explizit ankündigt, wie umgekehrt, dass der jeweilige Nachfolger auf seinen jeweiligen Vorgänger ebenso explizit Bezug nimmt.“⁶

„..., die prophetische Sukzession, in deren Linie Muhammad sich „entdeckt“ und auf die er sich in dieser Phase nach dem offenbaren Misserfolg der ersten impulsiv-existenziellen (Gerichts-) Predigt unter den Schriftbesitzern stützt, um auf der breiteren Basis der alten Traditionen die Ungläubigen zu gewinnen. So

-
- 2 "Wir haben dir (Offenbarungen) eingegeben (ebenso) wie (früher) dem Noah und den Propheten nach ihm: Abraham (w. und wir haben dem Abraham (Offenbarungen) eingegeben), Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen (Israels), Jesus, Hiob, Jonas, Aaron und Salomo. Und dem David haben wir einen Psalter gegeben." [Sure 4. Die Frauen: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 247 (vgl. Sure 4, 163) (c) Verlag W. Kohlhammer]
 - 3 "Und jede Gemeinschaft hat einen Gesandten." [Sure 10. Jonas: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 413 (vgl. Sure 10, 47) (c) Verlag W. Kohlhammer]
 - 4 "Sagt: 'Wir glauben an Gott und (an das), was (als Offenbarung) zu uns, und was zu Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen (Israels) herabgesandt worden ist, und was Mose und Jesus und die Propheten von ihrem Herrn erhalten haben, ohne dass wir bei einem von ihnen (den anderen gegenüber) einen Unterschied machen.'" [Sure 2. Die Kuh: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 129 (vgl. Sure 2, 136) (c) Verlag W. Kohlhammer]
 - 5 "Der Gesandte (Gottes) glaubt an das, was von seinem Herrn (als Offenbarung) zu ihm herabgesandt worden ist, und (mit ihm) die Gläubigen. Alle glauben an Gott, seine Engel, seine Schriften und seine Gesandten - wobei wir bei keinem von seinen Gesandten (den anderen gegenüber) einen Unterschied machen." [Sure 2. Die Kuh: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 170 (vgl. Sure 2, 285) (c) Verlag W. Kohlhammer]
 - 6 Stefan Schreiner, *Der Koran als Auslegung der Bibel – die Bibel als Verstehenshilfe des Koran*, in: Hansjörg Schmid/u.a. (Hsg), „Nahe ist dir das Wort“, Regensburg, 2010, S. 167ff., hier s. 171; Stefan Schreiner (* 1947) ist ein Religionswissenschaftler. Er studierte evangelische Theologie, Arabistik, Islamwissenschaft und Judaistik. Seit 1992 lehrte er als Professor für Religionswissenschaft (mit Schwerpunkt Islam) und Judaistik und Direktor des Institutum Judaicum an der Universität Tübingen.

vollzieht sich eine eigentümliche Enthistorisierung und Kerygmatisierung der jüdischen und christlichen Überlieferungen, die den Koran ungeachtet aller Kontinuität als eigenständige, von eigenen Prämissen getragene Rekonstruktion der göttlichen Offenbarung von den früheren Offenbarungserzählungen abhebt – sinnenfällig in der Tatsache, dass die christliche Bibel zwar selbstverständlich die hebräische Bibel als sogenanntes „Altes Testament“ enthält und darauf aufbaut, der Koran sich aber davon losgelöst und als das „entscheidende Wort“ präsentiert hat (Sure 86,13). ... Der Hintergrund für die massive Verarbeitung biblischer Themen ist die wachsende Auseinandersetzung Muhammads mit den *ahl al-kitab*, den Christen und den Juden – vor allem mit Letzteren -, in der Zeit unmittelbar vor der Hidschra nach Medina.“⁷

Doch hatte weder die jüdische noch die christliche Theologie zu dieser Zeit eine „präsenste Prophetologie“ mehr vor Augen.

Zu Recht fragt deshalb Marco Frenschkowski⁸: „Zu den erstaunlichen und erklärungsbedürftigen Aspekten des frühen Islam gehört vor allem die nur scheinbar schlichte Tatsache, dass Mohammed als Prophet auftritt. Weder das Judentum noch die verschiedenen Spielarten des Christentums seiner Zeit (byzantinisch, monophysitisch, >nestorianisch<, >verwildert< · volkstümlich, maronitisch) kennen >lebende< Prophetie, an die er einfach hätte anknüpfen können. Für alle diese Gruppen sind die Propheten Figuren der Vergangenheit.“⁹ Deswegen fragt er auch zu Recht, wie denn dieses „vitale Neuerwachen

7 Christfried Böttrich/Beate Ego/Friedmann Eißler, *Elia und andere Propheten in Judentum, Christentum und Islam*, Göttingen, 2013, S. 148; Christfried Böttrich (* 4. Dezember 1959 in Marienberg) ist ein deutscher lutherischer Theologe (Neutestamentler). Seit Oktober 2003 lehrt er an der Universität Greifswald als ordentlicher Professor für Neues Testament. An der Fakultät hatte er von 2006 bis 2008 sowie 2009 bis 2010 das Amt des Dekans inne. / Beate Ego (* 5. Februar 1958 in Lauffen am Neckar) ist eine deutsche evangelische Theologin. Seit Wintersemester 2010/2011 lehrt sie auf dem Lehrstuhl für „Exegese und Theologie des Alten Testaments“ an der Ruhr-Universität Bochum. Dort wurde sie 2024 emeritiert. / Friedmann Eißler (* 1964) ist ein deutscher evangelischer Theologe und der Islambeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

8 Marco Frenschkowski (* 7. Juli 1960 in Hamburg) ist ein deutscher evangelischer Theologe und Religionswissenschaftler. Er promovierte 1994 bei Otto Böcher im Fach Neues Testament und wurde 2001 habilitiert. Nach Lehrtätigkeiten an den Universitäten Mainz, Koblenz, Duisburg-Essen und Kassel und der Kirchlichen Hochschule Wuppertal ist Frenschkowski seit 2011 Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Er ist Mitarbeiter an über 30 deutschen und amerikanischen Fachlexika und Enzyklopädien.

9 Marco Frenschkowski, *Sukzession der Prophetie in Judentum und Christentum*, Alter

der Prophetie im Umfeld des Islam“, das er als „erklärungsbedürftig“ beschreibt, wir „verständlich machen können.“¹⁰

Schon der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus¹¹ hatte festgestellt, dass nicht alle die Geschichte festhaltenden Schriften als gleich zuverlässig angesehen werden konnten, „weil die genaue Sukzession der Propheten nicht mehr bestand“¹². Daran mag deutlich werden, welche konstituierende Kraft der Sukzession zugeschrieben wird.

Etwa 150 Jahre später nutzt der nordafrikanische Theologe Tertullian den Begriff „Siegel der Propheten“, um deutlich zu machen, dass mit Jesus Christus, der prophetische Prozess zu Ende ist: „Da also die Prophetie durch sein Erscheinen erfüllt wurde, deshalb ist der Ausdruck gebraucht, die Vision und Prophetie werde versiegelt, weil er selber gleichsam das Siegel der Propheten (>*signaculum omnium prophetarum*<) ist, indem er alles zur Erfüllung bringt was sie früher über ihn verkündet hatten. Denn nach der Ankunft Christi und nach seinem Leiden gibt es keine Visionen und keine Propheten mehr, welche die Ankunft Christi verkündigen können. Wenn dem nicht so ist, so mögen uns die Juden Schriften von nachchristlichen Propheten oder sichtbare Wunder von irgendwelchen Engeln zeigen, wie deren die Patriarchen früher gesehen haben, bis auf die Ankunft Christi hin, der bereits gekommen ist, seit die Vision und

Kirche und frühem Islam. Beobachtungen zur Kontinuität der Propheten, in: Almut-Barbara Renger/Markus Witte, Sukzession in Religionen, Berlin/Boston, 2017, S. 251ff, hier S. 298;

- 10 Marco Freschkowski, a.a.O., S. 252; Dort weiter: „Parallel zu Mohammed treten in Arabien des 7. Jahrhunderts zudem zahlreiche konkurrierende Personen mit prophetischen Ansprüchen auf, deren Prophetenmodell sich aus zum Teil noch nicht abschließend geklärten Quellen nährt.“
- 11 Flavius Josephus (* 37/38 n. Chr. in Jerusalem; gestorben um 100 vermutlich in Rom) war ein jüdisch-hellenistischer Historiker. Als junger Priester aus der Jerusalemer Oberschicht hatte Josephus eine aktive Rolle im Jüdischen Krieg. Er verteidigte Galiläa im Frühjahr 67 gegen die römische Armee unter Vespasian. In Jotapata geriet er in römische Gefangenschaft. Als Freigelassener begleitete er Vespasians Sohn Titus in der Endphase des Krieges und wurde so Zeuge der Eroberung von Jerusalem (70 n. Chr.). Mit Titus kam er im folgenden Jahr nach Rom, wo er den Rest seines Lebens verbrachte.
- 12 Martin Hengel, Die Septuaginta als „Christliche Schriftensammlung“, in ders./Anna Maria Schwemer, Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum, Tübingen, 1994, S. 262; Martin Hengel (* 14. Dezember 1926 in Reutlingen; † 2. Juli 2009 in Tübingen) war ein deutscher evangelischer Theologe und Neutestamentler in Tübingen. 1968 wurde er Professor in Erlangen. Von 1972 bis 1992 war er Professor für Neues Testament und Antikes Judentum an der Eberhard Karls Universität Tübingen und Direktor des Instituts für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte. Seit 1992 war er emeritiert.

Prophetie besiegelt, d.h. abgemacht ist.“¹³ Möglicherweise ohne davon zu wissen, nimmt Muhammad diesen zugespielten Ball auf und beschreibt sich als diesen ausstehenden Propheten. Dabei nimmt er sich das Recht, den Abschluss der Prophetie zu durchbrechen und sieht sich selbst definiert als „Parakletos“, in Jesu Verkündigung als vorausgesagt, bei dem er dabei selbst aber aus dem Schema der Ankündigung seines Nachfolgers aussteigt und sich dann selbst als die Erfüllung aller Prophetie versteht.

Dabei schaut Frenschkowsi auf ein Phänomen, welches uns aus der neutestamentlichen Wissenschaft gut bekannt ist: Wie es den Jüngern Jesu, und damit auch den Evangelisten nicht gleichgültig sein konnte, von der Taufe Jesus durch Johannes den Täufer im Jordan zu berichten, ja es ihnen lieb gewesen wäre, diese Begebenheit „unter den Tisch fallen lassen zu können“, da sich ihr Herr und Meister vor einem anderen in die Knie begibt und an sich handeln lässt, und das auch noch „zur Vergebung der Sünden“, lässt die Tatsache, dass dennoch davon berichtet wird, den Schluss zu, dass dieser Akt ein realer gewesen sein muss, der so bekannt war, dass man ihn einfach nicht verschweigen konnte, und wäre es einem noch so lieb gewesen. Deswegen schließt auch Frenschkowski mit Blick auf die in der islamischen Tradition überlieferten „Gegenpropheten“: „Wichtiger sind die Indizien, dass sich bei jenen Figuren – die als für das islamische Geschichtsbild eher peinliche Konkurrenten Mohammeds ganz sicher nicht auf Legendenbildungen zurückgehen - ...“¹⁴ Ob er damit recht hat, wird sich allerdings erst noch zeigen müssen.

Das gilt in ähnlicher Weise auch für die von Jack Tannous¹⁵ in diesem Kontext aufgeworfene Frage: „The appearance of so many prophets in the Arabian peninsula at roughly the same time as Muhammad raises the question: what was it about seventh-century Arabia that made it such fecund [fruchtbare] terrain for the sprouting of prophetic claims?“¹⁶ Gibt es also so etwas wie ein „Geheimnis“ hinter dieser vielgestaltigen Abwendung von Muhammad, bzw. dieser „Rebellion gegen Medina“, welches keine haftende Tiefe erreichen konnte?¹⁷

13 Zitiert nach Marco Frenschkowski, a.a.O., S. 289;

14 Marco Frenschkowski, a.a.O., S. 300;

15 Jack Tannous - Associate Professor of History and Hellenic Studies; Chair, Center for the Study of Late Antiquity at Princeton University.

16 Jack Tannous, *The making of the Medieval Middle East*, Princeton University Press, 2018, S. 266;

17 „The emergence of these prophets and the seeming ease and speed with which tribes all over the Arabian peninsula moved away from putative allegiance to the Prophet

Es geht also im Letzten unter anderem auch um die Frage, wie „tief“ das Verständnis von Glauben zu jenen Tagen an diesen Orten war, was letztlich auch Rückschlüsse ermöglichen würde auf das Tiefenverständnis von „Glaube“ beim Gesandten Muhammad¹⁸.

Das im Zitat in der Fußnote wiedergegebene Beispiel des Simeon, ist ein im Westen recht unbekanntes Moment, welches deswegen hier kurz beleuchtet werden soll. Bei diesem Simeon, so die Legende, soll es sich um einen christlichen Diakon gehandelt haben, der in den Bergen des Euphrat-Tales auf Bergbauern stieß, die zwar in ihrem Dorf, namens M'arbono, eine Kirche hatten, diese aber nicht benutzten. Er fand diese vor, angefüllt mit Schutt, Steinen und Staub. Viele Bergbewohner gingen zwar zu einer Kirche, um ihre Kinder taufen zu lassen, das aber war es dann auch schon. Ansonsten wussten sie recht wenig über ihren Glauben. Simeon also reinigt die Kirche und fordert die Menschen auf am Sonntag in die Kirche zum Gottesdienst zu kommen. Diese erklären, dass ihre Kinder keine Zeit hätten Schafe und Ziegen im Stich zu lassen, um in die Kirche zu gehen, um dort etwas zu lernen. Daraufhin schnappt sich der resolute Mann dreißig der anwesenden Kinder, schneidet ihnen die Tonsur (Aufnahme in den Klerikerstand!) und beginnt sie zu lehren. So schafft er eine erste Generation an Christgläubigen, die mehr kennen und können, als nur ge-

Muhammad and his message to follow them, despite their previous group conversions, suggests that the understanding of the Prophet's message by these tribe members – as well as by the members of tribes elsewhere in the Arabian peninsula who, while continuing as members of the Prophets community, attempted a political rebellion against Medina – was perhaps not all that much deeper than Simeon the Mountaineer's shepards' understanding of Christianity.“ Jack Tannous, a.a.O., S. 266;

- 18 „Die von Muhammad verkündete Botschaft diente ohne Zweifel als einigende, mobilisierende Kraft, wobei sich Glaubensinhalt und Glaubenseifer der frühen Muslime nicht exakt bestimmen lassen: Die meisten waren frisch konvertiert, und der Islam als Lehre und Praxis zu dieser Zeit noch gar nicht ausgearbeitet. ... Spirituelles Heil und materielles Wohl fielen tendenziell in eins. Ohne die reiche Beute hätten die Eroberungen ihre Durchschlagskraft wohl kaum bewahrt, ohne sie wären sie auch gar nicht zu finanzieren gewesen. Mit der Verquickung religiöser und materieller Motive – der Aussicht auf Heil, Ehre, Beute und Land – ist wohl auch die Hartnäckigkeit zu erklären, mit der die Muslime selbst nach schweren Rückschlägen weiter fochten.“ Gudrun Krämer, *Geschichte des Islam*, München, 2024, o.S.; Gudrun Krämer (* 3. August 1953 in Marburg) ist eine deutsche Islamwissenschaftlerin und Historikerin. 1994 habilitierte sie sich an der Universität Hamburg und übernahm im selben Jahr eine Professur für Islamwissenschaft in Bonn. Von 1996 bis 2019 war sie Leiterin des Instituts für Islamwissenschaft an der FU Berlin, seit 2007 außerdem Direktorin der im Rahmen der Exzellenzinitiative neu gegründeten „Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies“.

tauft zu sein¹⁹. Dieses Bild wurde gerne aufgegriffen, um deutlich zu machen, dass es mit dem „Fromm-Sein“ nicht getan ist. Dieser Simeon hatte den anderen Beteiligten nie die Chance gelassen, sein Vorgehen zu akzeptieren und ihm zuzustimmen. In seinem Tun, „who kidnapped and tonsured the children of the village of M'rbn' in the Euphrates region, before cowing [einschüchtern] the inhabitants into submission with various threats and acts of violence“²⁰ hat er nicht nur übergriffig agiert, sondern auch dem Inhalt dessen, was er verkünden wollte, einen Bärendienst erwiesen. Im Normalfall würde in einem „Patronatsverhältnis“, und um ein solches handelt es sich im Letzten in diesem Beispiel, unter den Beteiligten die Konditionen verhandelt. In diesem Fall aber stand dieser Simeon immer in der Gefahr, im Rahmen seines neu aufgefahrenen Waffenpotentials, seine Beziehungen zu den anderen Beteiligten zu gefährden²¹. Übertragen auf die verschiedenen Propheten, auch auf Muhammad, wird so manches klarer. Formale Zugehörigkeit kann erzwungen werden, ersetzt aber nie innere Überzeugung.

„In other words, when we think about Muslim-Christian contact in the seventh and eighth centuries, we should also beware of the fact that the overwhelming majority of the earliest followers of the message of Muhammad were people who had converted, often in groups and not individually, after the Prophet's emigration to Medina and his military successes there; that a number of these left Islam after Muhammad's death, sometimes to follow other prophets; and that they only returned to the Prophet's community in the face of military force. The consequences of these mass conversions should not be underestimated, underemphasized, or forgotten.“²² Das macht eine Aussage wie die folgende vielleicht leichter nachvollziehbar, auch wenn sie insgesamt weiterhin schwer verstehbar bleibt und wahrscheinlich einen der wichtigsten Schlüssel zu Verstehen des Koran darstellt: "Diejenigen, die (zuerst) gläubig, hierauf ungläu-

19 Vgl. dazu: Andrew Palmer, *Monk and mason on the Tigris frontier*, Cambridge University Press, 1990, S. 25f.;

20 Cam Grey, *Concerning rural matters*, in: Scott Fitzgerald (Hsg), *The Oxford Handbook of Late Antiquity*, Oxford University Press, 2012, S. 641;

21 „The example of Simeon the Moutaineer is a case in point. In normal circumstances, however, it seems that asymmetrical relations continued to be negotiated and renegotiated in the familiar vocabulary of patronage. A would-be patron who rejected that vocabulary in favor of a new and unfamiliar armory of power ran the risk of jeopardizing the legitimacy of his relationship with an individual or community. It is clear also that not every new patron figure benefited rural communities, and not every figure of power was welcomed.“ Cam Grey, a.a.O., S. 643;

22 Jack Tannous, a.a.O., S. 266;

big und hierauf (wieder) gläubig waren und hierauf (wieder) ungläubig geworden sind und hierauf dem Unglauben (immer mehr) verfallen, denen kann Gott unmöglich vergeben, und er kann sie unmöglich einen rechten Weg führen."²³

So soll nicht nur gefragt werden, wie es um die Historizität der Gegenprophe-ten und ihre Rebellion bestellt war, es soll auch der Frage nachgegangen werden, was den islamischen Tradenten an der Tradierung dieser Berichte gelegen sein könnte²⁴. Was mag der „Sitz im Leben“ dieser Überlieferungen gewesen sein und welches Bild ihrer Zeit wollten sie den Nachfolgenden vermitteln? Und was ändern mögliche Erkenntnisse an unserem Blick auf dieses Moment der Geschichte des Islam?

Als Hinweis für die Leser: wie immer, gehören die Fußnoten zum Text! Also bitte mitlesen!

23 [Sure 4. Die Frauen: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 242 (vgl. Sure 4, 137) (c) Verlag W. Kohlhammer]

24 Dabei sollte uns die Warnung von Hugh Kennedy im Ohr bleiben: „In den zahlreichen, historisch äußerst unzuverlässigen Berichten über die Kriege der frühen Kalifen können sie nahezu alles aufspüren.“ Hugh Kennedy, *Das Kalifat*, München, 2017, S. 333; Hugh N. Kennedy (* 22. Oktober 1947) ist Professor für Arabistik an der Faculty of Languages and Cultures an der School of Oriental and African Studies in London. 2007 erschien ein Überblickswerk von ihm zur frühen Islamischen Expansion.